

schädigungsbehörden und Gerichte. Gerade diese werden aus Grossmanns Entschädigungsfibel am besten über den Geist unterrichtet, der ihre Arbeit zu jeder Arbeitsstunde inspirieren sollte.“

Robert M. W. Kempner

Janusz Gumkowski, Adam Rutkowski u. a. (Hrsg.): Briefe aus Litzmannstadt. Köln 1967. Friedrich Middelhaue Verlag (Deutsch von Peter Lachmann und Arnfried Astel. Titel der polnischen Erstausgabe: Szukajcie w Popiolach, Papiery znalezione w Oświęcimiu; aus dem Hebräischen und Jiddischen entziffert von Liber Brenner und Adam Wein; übersetzt ins Polnische von Szymon Datner; Wydawnictwo Łódzkie, Łódź 1965).

Im August 1944 vergrub der Angehörige des „Sonderkommandos“ des Krematoriums II in Auschwitz-Birkenau, *Zelman Lewenthal*, das Briefftagebuch eines unbekannten Juden und seiner eigenen Erinnerungen aus dem Getto Łódź/Litzmannstadt. 1961 wurden sie mit Hilfe des ehemaligen Auschwitz-Häftlings Henryk Porebski wieder aufgefunden. Die Fragmente der Aufzeichnungen Lewenthals nennen die Berichte des unbekannten, der für einen Freund alle seine Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Lagerleben aufschrieb, „eine Spiegelung der Wahrheit; denn das ist noch nicht die ganze Wahrheit. Die ganze Wahrheit ist viel tragischer, noch viel entsetzlicher...“

Eine „Spiegelung der Wahrheit“ in der Seele und im Gedächtnis eines literarisch gebildeten Mannes ist dieses schlichte Tagebuch in der Tat, in dem er „kleine Bilder, Fakten, Berichte, Nachrichten sammelte“ und in jüdischer und hebräischer Sprache notierte, über das tägliche Leben im polnischen Getto, in welchem die Juden bis 1944 unter den ärgsten Lebensbedingungen arbeiteten, bis die letzten von ihnen, darunter auch der von den Nationalsozialisten eingesetzte Judenälteste, nach Auschwitz deportiert wurden. Der Name dieses Judenältesten kehrt in den Aufzeichnungen immer wieder: denn es war Teil jenes ausgeklügelten Systems, daß es den Haß der Unterdrückten auf Angehörige des eigenen Volkes zu lenken wußte. Neben kritischen Bemerkungen zur Getto-Hierarchie, neben den Nachrichten über Deportationen stehen kleine belauschte Gespräche von Arbeitern, stehen Landschaftsschilderungen, gelassene philosophische Betrachtungen, Stimmungen, Träume – eine unpathetische, zwischen Beschaulichkeit und Chaos eigentümlich wechselnde Chronik einer isolierten vergehenden Welt.

A. Götz von Olenhusen

Alfred A. Häslers: Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945. Zürich 1967. Verlag Fretz und Wasmuth. 346 Seiten, 16 Bildtafeln.

Werner Rings: Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität. Düsseldorf 1966. Verlag Econ. 207 Seiten, 30 Abb., 60 Zeichnungen.

Die politische Geschichte der Schweiz in der Zeit von 1933 bis 1945 ist noch nicht geschrieben. Doch mehren sich jetzt dokumentarische Darstellungen von Teilaspekten. Die Bücher über die Operationen antinationalsozialistischer Spionagegruppen waren freilich eher sensationelle Kol-

portage als historisch ergiebig und zuverlässig. Dagegen warf etwa Alice Meyers vieldiskutierte Schilderung des Zwiespalts des kleinen Landes zwischen „Anpassung und Widerstand“ angesichts der Bedrohung durch den teutonischen Nachbarn im Norden die grundsätzliche Problematik der Neutralitätspolitik im Zweiten Weltkrieg auf. In dem Werk Häslers spielt sie ebenfalls eine entscheidende Rolle.

Es dürfte die heftige Diskussion wieder aufleben lassen, die das Schweizer Volk bereits im Krieg in zwei Lager teilte: je mehr schreckenserregende Nachrichten über Judendeportationen und Vernichtungslager ins neutrale Ausland drangen, desto leidenschaftlicher wandten sich trotz Zensur weite Teile der öffentlichen Meinung gegen die Politik des Bundesrats und der Fremdenpolizei, die Schweiz mit allen Mitteln vor einer „Überfremdung“ durch jüdische Flüchtlinge zu bewahren. Als man 1944 endlich davon abging, die Grenzen hermetisch abzuriegeln und Rassenverfolgte zurückzuschicken, war das Land inmitten eines jahrelang von Hitler beherrschten Europas doch für fast 300 000 legale und illegale Flüchtlinge zur Zuflucht oder Durchgangsstation geworden. – H. zeigt den Zusammenprall von Staatsräson und Humanität in dem Lande Dunants, dessen politische Leitung – in der bedrohlichen außenpolitischen Situation und mit den Schreckgespenstern Arbeitslosigkeit und Ernährungsmangel vor Augen – 1939 vom deutschen Auswärtigen Amt die Kennzeichnung der jüdischen Pässe forderte. Seitdem kämpften Presse, Kirchen und zahllose private Helfer für die unbeschränkte Aufrechterhaltung des Asylrechts und gegen eine inhumane Flüchtlingspolitik. Der Verf. verschafft der erschütternden Dokumentation, die Prof. Carl Ludwig, Basel, vor Jahren in seinem aufsehenerregenden Bericht für den Bundesrat zusammengestellt hat, ein größeres Forum. Mit Recht schreibt er: „Es ging um das Maß des Tragbaren.“ Und: „Wir glaubten, saubere Hände zu behalten, wenn wir die Mörder veranlaßten, ihre Opfer doch nicht in Richtung unseres Hauses zu jagen, damit wir sie nicht erst zurückweisen müßten. Die Rechnung ging nicht auf... Das Boot war nie voll.“

Thematisch verwandt ist die spannende, aus einer Fernsehfolge hervorgegangene Dokumentation von **Werner Rings** über die weithin unbekannte Tätigkeit der Schweizer Schutzmacht und des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes im Zweiten Weltkrieg. Berichtet wird über die Stärke des Schwachen – über die diplomatische Großmacht Schweiz, der sich 43 Staaten anvertrauten, um Soldaten und Zivilisten in Feindeshand zu schützen. R. hat die „Advokaten des Feindes“, Diplomaten und Delegierte des Roten Kreuzes und ihre damaligen „Mandanten“ interviewt und so aus Zeugenaussagen ein Mosaikbild der oft lebensgefährlichen Hilfe für Gefangene und Verfolgte zusammengesetzt. Der rettende Arm reichte zuletzt sogar bis in deutsche KZs, bewahrte prominente Geiseln vor der Auslieferung an die Gestapo und stoppte 1944 die Judendeportationen aus Ungarn. Hier wird bewiesen, was im Namen der Menschlichkeit geschah und geschehen konnte. Das Buch wirft die Fragen auf: Wie weit darf eine aktive Neutralitätspolitik aus Gründen der Selbsterhaltung gehen, wie kann der „Advokat“ die gegensätzlichen Interessen der Kriegführenden untereinander und mit dem eigenen Wunsch, für Opfer des Krieges bis an die äußerste Risikogrenze zu gehen, gewissenhaft ausbalancieren? Sie sind heute nicht minder aktuell, wenn man weiß, wie wenig wirksam das nach dem Krieg von 73 Staaten unterschriebene Genfer Abkommen über den Schutz der Zivil-

¹ Die Rezensionen der Werke von Häslers und Rings erschienen zuerst in: Die Bücherkommentare. Vierteljahrszeitung für Buchkritik 3. 1967. S. 103. Der Nachdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags Rombach, Freiburg i. Br.